

Zum Verfahren in vergleichenden Untersuchungen zur Ausklammerung

ANDREU CASTELL

Facultad de Filosofía y Letras de Tarragona

Unter vergleichenden Untersuchungen zur Ausklammerung verstehe ich solche, in denen es z.B. darum geht, anhand zahlenmäßiger Vergleiche festzustellen, ob verschiedene Autoren einen unterschiedlichen Gebrauch von der Ausklammerung machen oder ob eine bestimmte Elementenart öfter ausgeklammert wird als eine andere.

Ich halte die Art und Weise, wie die bisherigen Zählungen in solchen Untersuchungen durchgeführt worden sind, für verfehlt und will im folgenden versuchen, diese Meinung zu begründen und zugleich das meiner Ansicht nach korrekte Verfahren darzulegen. Ich zitiere dazu zunächst eine Stelle aus Engels «Studie zur Geschichte des Satzrahmens und seiner Durchbrechung», in welcher der Autor sich auf die Werte seiner Tabellen bezieht:

Alle Tabellen enthalten nur die relativen Werte [gemeint sind Prozentwerte]. Dabei ist entscheidend, zu welchem Wert die Durchbrechungen in Beziehung gesetzt werden sollen. Die bisherige Forschung nahm gewöhnlich die Summe aller (verbalen) Rahmen als Bezugsgröße und gab dann den Prozentsatz der durchbrochenen Rahmen an. Dieses Verfahren erscheint nicht ganz überzeugend, weil überall Rahmen begegnen, die gar nicht durchbrechbar sind¹.

¹ Ulrich Engel: «Studie zur Geschichte des Satzrahmens und seiner Durchbrechung». *Studien zur Syntax des heutigen Deutsch*. Düsseldorf, Schwann, 1970, S. 51. Ein solches Vorgehen findet sich z.B. bei Rainer Rath: «Trennbare Verben und Ausklammerung. Zur Syntax der deutschen Sprache der Gegenwart». *Wirkendes Wort*, 15 (1965), S. 217-232.

Engel führt diese Überlegung mit der Aussage zu Ende, man müsse bei einer statistischen Untersuchung der Rahmendurchbrechungen sicher ausschließlich von den Sätzen ausgehen, die durchbrechbare Rahmen enthielten². Aber damit allein ist es, wie ich jetzt ausführen möchte, nicht getan. Man kann in bezug auf die bisher durchgeführten Zählungen zur Ausklammerung zwei verschiedene Vorgehensweisen unterscheiden, die ich beide für verfehlt halte.

Auf der einen Seite gibt es Autoren, die bei ihren Zählungen nicht oder nur in sehr beschränktem Maße zwischen den verschiedenen ausklammerbaren Elementen und Klammertypen unterscheiden³. Bei ihren Häufigkeitsangaben beschränken sich diese Autoren darauf, daß sie etwa sagen, in einem Werk A wiesen 32% der Klammersätze Ausklammerung auf, in Werk B hingegen seien es nur 27%. Aus diesen beiden Ergebnissen folgern sie dann, daß in Werk A häufiger von der Ausklammerung Gebrauch gemacht werde als in Werk B. Eine solche Folgerung kann aber absolut falsch sein. Wir wissen schon seit langem, daß nicht alle Elemente die gleiche Ausklammerungsfähigkeit besitzen. Um also von einem Text behaupten zu können, daß in ihm öfter von der Ausklammerung Gebrauch gemacht werde als in einem anderen, genügt es keineswegs, zu sagen, daß der Anteil der Ausklammerungen allgemein an der Gesamtzahl der durchbrechbaren Klammersätze in dem einen größer sei als in dem anderen.

Ich möchte dies anhand eines konstruierten Beispiels erläutern. Wir wissen, daß Vergleichselemente, wenn auch nicht immer, so doch sehr oft das Nachfeld besetzen. Sie scheinen also auf jeden Fall eine viel größere Nachfeldfähigkeit zu besitzen als z.B. präpositional realisierte Situativangaben zum Verb. Kommen nun in einem Text A mehr Vergleiche vor als in einem Text B, während die Anzahl der Situativangaben und die der durchbrechbaren Klammern in beiden ungefähr dieselbe ist, dann ist es nur logisch, daß Text A einen größeren Anteil an Ausklammerungen aufweist als Text B. Daß er aber nun wirklich häufiger von der Ausklammerung Gebrauch mache, kann meiner Ansicht nach nur dann behauptet werden, wenn sich herausstellt, daß in ihm der Anteil der ausgeklammerten Vergleiche an der Summe der Vergleichselemente, die in Mittel- und Nachfeld auftreten, größer ist als in Text B. Und selbst ein solches Ergebnis hat dann nur Geltung in bezug auf die Ausklammerungshäufigkeit der Vergleichselemente und nicht auf die Ausklammerung allgemein. Das Verhältnis Einklam-

² Als solche sind Rahmen oder Klammern zu betrachten, die entweder faktisch durchbrochen sind oder bei denen das Mittelfeld durchbrechungsfähige Elemente enthält.

³ Siehe z.B. Ulrich Engel, a.a.O. Der Autor unterscheidet in bezug auf die ausklammerungsfähigen Elemente lediglich zwischen satzmäßigen Fügungen und einfachen Elementen.

merung/Ausklammerung muß dann ferner auch für die restlichen nachfeldfähigen Elemente ermittelt werden.

Das bedeutet nichts anderes, als daß man von vornherein die verschiedenen Elementenarten definieren muß, die man auf ihre Ausklammerungshäufigkeit hin untersuchen will. Als ohne besondere Bedingungen nachfeldfähig gelten hauptsächlich Nebensätze und nebensatzähnliche Strukturen (mit Ausnahme der konsekutiven Angabesätze und der irrealen Vergleichssätze), Vergleichselemente, verdoppelte Elemente⁴ und zum Teil auch präpositional realisierte Elemente, was natürlich nicht voraussetzt, daß man nicht auch andere Elemente in die Untersuchung einbeziehen kann. Wichtig ist nur, daß man sie gesondert untersucht, da man davon auszugehen hat, daß sie nicht alle die gleiche Ausklammerungsfähigkeit besitzen.

Im Grunde ist es sogar ratsam, selbst die vier erwähnten Elementenklassen in Untergruppen einzuteilen und auch diese gesondert auf ihre Ausklammerungsfähigkeit hin zu untersuchen. In bezug auf Nebensätze und nebensatzähnliche Strukturen heißt es z.B. in einigen Arbeiten, Attributsätze hätten eine größere Tendenz zur Nachfeldstellung als Angabesätze⁵, während in anderen geradezu das Gegenteil behauptet wird⁶. Große Uneinigkeit herrscht auch in bezug auf die präpositional realisierten Elemente. Kromann vertritt hinsichtlich dieser Elemente die Ansicht, Angaben seien wesentlich öfter im Nachfeld vorzufinden als Präpositivergänzungen⁷, wohingegen Sommerfeldt und Pfeffer die Behauptung aufstellen, daß präpositionale Fügungen nur dann normgerecht ausklammerbar seien, wenn sie entweder sehr umfangreich seien oder wenn sie als nötige Ergänzung des Verbs fungierten⁸. Und was schließlich die beiden restlichen Elementenklassen betrifft, so vertritt Bockemühl die Ansicht, daß «als»-Vergleiche öfter im Nachfeld erschienen als «wie»-Vergleiche und daß die durch «und» verbundenen verdoppelten Elemente wesentlich seltener ausgeklammert würden als die anderen⁹.

⁴ Als verdoppelte Elemente verstehe ich jene Satzglieder oder Satzgliedteile, die hauptsächlich durch die einfachen Konjunktionen «und», «oder», «aber» und «sondern» sowie durch die mehrgliedrigen Konjunktionen «weder-noch», «entweder-oder», «sowohl-als auch» und «nicht nur-sondern auch» verbunden werden.

⁵ Siehe u.a. Karl Ernst Sommerfeldt u. Ernst Pfeffer: «Tendenzen der Ausklammerung in der deutschen Gegenwartssprache». *Sprachpflege* (1963), S. 69 u. Rainer Rath, a.a.O., S. 221.

⁶ Siehe u.a. Christian Bockemühl: *Die Nachstellung als syntaktische und stilistische Erscheinung in literarischer Gegenwartsprosa*. Saarbrücken, Phil. Diss., 1969, S. 67-69.

⁷ Hans-Peder Kromann: «Satz, Satzklammer und Ausklammerung». *Kopenhagener Beiträge zur Germanistischen Linguistik*, 4 (1974), S. 54-59.

⁸ Karl Ernst Sommerfeldt u. Ernst Pfeffer, a.a.O., S. 66f.

⁹ Christian Bockemühl, a.a.O., S. 76 u. 91.

Will man also verschiedene Werke, Autoren, Zeiträume, Textsorten usw. auf ihre Ausklammerungsrate hin miteinander vergleichen, dann ist die gesonderte Behandlung der verschiedenen Elemente die einzige Garantie dafür, daß man die entsprechenden Größen miteinander vergleicht. Dasselbe gilt im Grunde auch für die verschiedenen Klammertypen, bei denen man ebenso davon auszugehen hat, daß sie nicht alle im gleichen Maße durchbrochen werden. Es müssen also von vornherein auch die konkreten Gefüge definiert werden, die man bei der Untersuchung als klammerbildend betrachtet und die man auf ihre jeweilige Durchbrechbarkeit hin untersuchen will. Als solche werden von praktisch allen Sprachforschern die Gefüge aus Personalform und Nominalform, Personalform und Verbzusatz und Einleitewort und Personalform oder Verbalkomplex anerkannt, wobei von dem Zweiten nicht selten behauptet wird, daß es durchaus leichter zu durchbrechen sei als die anderen¹⁰. Ganz unabhängig davon, ob man nur diese drei Gefüge in die Untersuchung mit einbezieht oder ob man auch andere berücksichtigt, ist es also ratsam, auch sie getrennt voneinander zu behandeln¹¹.

Auf der anderen Seite gibt es Autoren, die bei ihren Zählungen durchaus zwischen den verschiedenen nachfeldfähigen Elementen und Klammergefügen unterscheiden¹². Anhand dieser Unterscheidung versuchen sie zu ermitteln, welche Ausklammerungsfähigkeit die verschiedenen Elemente besitzen und ob sich die Klammergefüge unterschiedlich verhalten. Dieses Vorhaben wird aber dann methodologisch auch wieder falsch durchgeführt. Um ihr Ziel zu erreichen, berechnen sie nämlich den Anteil der Ausklammerungen jedes einzelnen Elements an der Gesamtzahl aller ermittelten Ausklammerungen. Auf Grund dieser Vorgehensweise gelangt z.B. Lambert in Hinsicht auf die Häufigkeit, mit der die von ihr untersuchten Elementenklassen ins Nachfeld treten, zu folgender Anordnung: 1. Gliedsätze (21,2%); 2. Adverbiale Ausdrücke (16,5%); 3. Attributsätze (15,6%); 4. Infinitivkonstruktionen (14,6%); 5. Appositiva (12%); 6. Bezugselemente (7,4%); 7. Vergleiche (4,4%); 8. Präpositionalobjekte (3,5%); 9. Verschiedenes (2,8%); 10. Attributsätze und sonstige Nebensätze mit Hauptsatzwortstellung (1,9%)¹³. Aus dieser Rangfolge müßte man schließen, daß

¹⁰ Siehe u.a. Ursula Hoberg: *Die Wortstellung in der geschriebenen deutschen Gegenwartssprache*. München, Hueber, 1981, S. 198.

¹¹ In Ulrich Engel, a.a.O., werden z.B. die Gefüge aus Personalform und Nominalform und die aus Personalform und trennbarem Verbzusatz nicht getrennt voneinander behandelt.

¹² Siehe u.a. Pamela Lambert: *Ausklammerung in modern standard German*. Hamburg, Buske, 1976 u. Ursula Hoberg, a.a.O.

¹³ Pamela Lambert, a.a.O., S. 137 (Tabelle II) u. 103-109.

Vergleiche nicht nur eine recht geringe Tendenz zur Nachfeldstellung aufweisen, sondern auch daß sie nicht viel öfter als Präpositivergänzungen ins Nachfeld treten. Eine Folgerung, die man wohl ohne weiteres als falsch bezeichnen kann.

Ich greife nochmal auf ein praktisches Beispiel zurück, um zu beweisen, wie verfehlt ein solches Vorgehen ist und wie man dadurch zu Ergebnissen wie das eben erwähnte gelangen kann. Nehmen wir zunächst an, daß man bei der Analyse eines Textes 100 Ausklammerungsfälle einfacher Elemente ausfindig gemacht hat. Und nehmen wir weiterhin an, daß sich diese 100 Ausklammerungen wie folgt verteilen: 40 präpositional realisierte Situativangaben, 35 Präpositivergänzungen und 25 Vergleichselemente. Aus einem solchen Ergebnis würde man anhand des erwähnten Verfahrens folgern, daß Situativangaben die größte und Vergleichselemente die geringste Ausklammerungsfähigkeit besitzen. Ein solcher Schluß kann aber nicht korrekt sein, da wir wissen, daß Vergleichselemente eine äußerst große Ausklammerungsfähigkeit besitzen. Was ist also falsch an dem Verfahren? Die Antwort ist sehr einfach. In jedem Text kommen Situativangaben ohne Zweifel in größerer Anzahl vor als Vergleichselemente. Und das ist im Grunde das einzige, was ein Ergebnis wie das obige zum Ausdruck bringt. Mit anderen Worten: ein Ergebnis wie das obige kann höchstwahrscheinlich einzig und allein auf diese Tatsache zurückzuführen sein. Es könnte nämlich sehr wohl der Fall sein, daß der analysierte Text innerhalb und außerhalb seiner durchbrechbaren Rahmen insgesamt 200 präpositional realisierte Situativangaben und lediglich 25 Vergleiche enthält. Da nur 25 Vergleiche vorhanden sind, kann man natürlich auch höchstens 25 ausgeklammerte Vergleichselemente finden. Das bedeutet aber dann, daß Vergleichselemente immer, d.h. in 100% der Fälle, Situativangaben hingegen in nur 20% der Fälle ausgeklammert werden,

Die Ausklammerungsfähigkeit eines bestimmten Elements kann also nur auf der Basis ermittelt werden, daß man die Fälle, in denen es ausgeklammert erscheint, zu denjenigen in Beziehung setzt, in denen es im Mittelfeld einer durchbrechbaren Klammer steht. Ob nun dieses bestimmte Element eine größere Ausklammerungshäufigkeit aufweist als ein anderes, muß dann anschließend durch den Vergleich der beiden Proportionen ermittelt werden.

Dasselbe ist in Hinsicht auf die verschiedenen Klammertypen zu sagen. Um feststellen zu können, ob ein bestimmter Klammertyp öfter durchbrochen wird als ein anderer, darf man keineswegs die Summe aller vorgefundenen Ausklammerungen zum Vergleich heranziehen, sondern man muß auch hier zunächst von den Ergebnissen für die einzelnen Elementenklassen ausgehen. Es könnte nämlich durchaus der Fall sein, daß der Klammertyp bei der Ausklammerung einiger Elementenklassen durchaus von Belang ist, während er bei anderen überhaupt keine Rolle spielt. Insofern dürfen Aussagen darüber, ob es zwischen

den verschiedenen Klammertypen Unterschiede gibt, zunächst immer nur in bezug auf die einzelnen Elementenklassen gemacht werden. Dabei müssen immer die jeweiligen Proportionen, die sich in jedem Klammertyp für das Verhältnis Einklammerung/Ausklammerung ergeben haben, miteinander verglichen werden. Auf keinen Fall darf man, wie Lambert es z.B. tut¹⁴, einfach nur die Durchbrechungen eines jeden Klammertyps zur Gesamtheit der in allen Klammertypen vorgefundenen Ausklammerungen in Beziehung setzen. Inwieweit eine solche Vorgehensweise zu völlig falschen Ergebnissen führen kann, soll an folgendem konstruierten Beispiel veranschaulicht werden. Nehmen wir an, im Falle der präpositional realisierten Elemente hätten sich in drei verschiedenen Klammertypen A, B und C folgende Proportionen ergeben: 900:30, 300:35 und 100:20. Verwendet man das von mir als verfehlt bezeichnete Verfahren, gelangt man zu folgender Anordnung der Klammertypen: B (41%), A (35%), C (24%). Verwendet man hingegen das von mir vorgeschlagene Verfahren, ergibt sich eine ganz andere Anordnung: C (17%), B (9%), A (3%).

Hier angelangt, ist folgende Überlegung hinzuzugügen: Um z.B. sagen zu können, daß ein Element A eine stärkere Tendenz zur Ausklammerung aufweise als ein Element B, genügt es nicht, lediglich festzustellen, daß Element A in 25% der Fälle, in denen es insgesamt vorkomme, ausgeklammert werde, während der ermittelte Wert für das Element B bei 20% liege. Man muß, und das gilt für jeden Vergleich den man anstellen will, einen Schritt weitergehen und feststellen, ob der Unterschied, den die ermittelten Werte zum Ausdruck bringen, statistisch überhaupt signifikant und nicht lediglich auf den Zufall zurückzuführen ist. Dazu empfiehlt sich der sogenannte *Chi-Quadrat-* oder *Pearson-Test*, den man zur statistischen Absicherung beim Vergleich von Meßwerten zu qualitativen Merkmalen benutzt. Ein qualitatives Merkmal ist in diesem Falle die Nachfeldstellung eines bestimmten Elements. Ergebnisse in Hinsicht auf qualitative Merkmale werden entweder in Anteilswerten oder in Form von Proportionen angegeben, der Test an sich kann aber lediglich anhand der absoluten Werte durchgeführt werden. Dieser Test dient zur Überprüfung dessen, ob die ermittelten Ergebnisse die Aussage rechtfertigen, daß ein signifikanter, d.h. systematischer und nicht rein zufälliger Unterschied zwischen den verglichenen Größen besteht. Es wird dabei von einer Nullhypothese ausgegangen, die besagt, daß zwischen den Meßwerten kein Unterschied beobachtbar sei, der nicht auf der zufälligen Streuung bei Stichproben beruhe. Allgemein gilt, daß man die Nullhypothese ablehnen kann, wenn der durch diesen Test ermittelte Wert nicht niedriger ist als derjenige, der auf der entsprechenden Verteilungstabelle der sogenannten 5%-

¹⁴ Ebd., S. 140 (Tabelle III).

oder 0,05-Schwelle entspricht. Die Ermittlung eines solchen Wertes bedeutet, daß für die in der Untersuchung erhaltenen Ergebnisse die Chancen zwischen 0 und 5 zu 100 stehen, wenn allein der Zufall im Spiel ist, und daß man höchstens 0 bis 5 zu 100 Chancen hat, sich zu irren, wenn man die Nullhypothese verwirft und behauptet, daß der aus den Ergebnissen hervorgehende Unterschied real sei¹⁵.

Es geschieht nicht selten, daß sich Unterschiede, die auf den ersten Blick und anhand der bloßen Anteilswerte bedeutend zu sein scheinen, im Grunde als nicht signifikant erweisen. Genau dies ist z.B. der Fall gewesen, als ich versuchsweise Bockemühls Ergebnisse in bezug auf die verschiedenen Arten der Vergleiche mit «wie» dem Chi-Quadrat-Test unterzogen habe. Der Autor jedoch führt diese Ergebnisse als Beweis dafür an, daß «wie»-Vergleiche mit einem vollständigen ersten Vergleichsteil öfter ausgeklammert würden als solche, bei denen der erste Vergleichsteil völlig fehle¹⁶.

Zu guter Letzt möchte ich auf einen weiteren Fehler aufmerksam machen, der in vergleichenden Untersuchungen zur Ausklammerung in der Literatursprache durchgehend anzutreffen ist und den man ebenfalls vermeiden sollte. Dieser Fehler besteht darin, daß man Schilderung und Figurenrede einheitlich behandelt, ohne zu bedenken, daß es durchaus Unterschiede zwischen ihnen geben könnte und daß man dadurch erneut zu falschen Ergebnissen gelangen kann¹⁷.

Die vorangehenden Überlegungen sollten in zukünftigen Untersuchungen zur Ausklammerung unbedingt berücksichtigt werden. Daß die Ergebnisse bereits vorliegender Arbeiten nicht selten stark voneinander abweichen, dürfte meines Erachtens vor allem darauf zurückzuführen sein, daß ihre Autoren dies nicht getan haben.

¹⁵ Zur näheren Erläuterung dieses Tests siehe u.a. Charles Müller: *Einführung in die Sprachstatistik*. München, Hueber, 1972, S. 114-133.

¹⁶ Christian Bockemühl, a.a.O., S. 85f.

¹⁷ Siehe dazu Andreu Castell: «Über die Notwendigkeit der Unterscheidung zwischen Schilderung und Figurenrede in vergleichenden Untersuchungen zur Ausklammerung». *Forum. Revista de l'Associació de Germanistes de Catalunya* (Barcelona), 4 (1988), S. 74-77.